

Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Leben.

Zwölfter Jahrgang.

Redakteur: E. d'Oench. Druck und Verlag der Königlichen Hof-Buchdruckerei von H. d'Oench in Liegnitz.

№ 99. Freitag, den 10. December 1847.

Frauen und Blumen.

(Schluß.)

Ja, in den Blumen lieben und hegen die Frauen ihre eigenen Abbilder und Ebenbilder, ihre Doppelgänger und wie die Metamorphose zumal in der Pflanzenwelt ihre Werdelust ausübt und wie uns dasjenige, was hier eigentlich wird, in immer neuere und zartere Formen entschlüpft, so liebt auch das weibliche Geschlecht vor Allem die Verkleidung und liebt es besonders in der Geselligkeit, sein neckisches Spiel damit zu treiben. Wenn man aber mit Recht gemeint hat, daß gebildete Frauen vorzugsweise ein entscheidendes Urtheil zu fällen wüßten in Sachen des Geschmackes, so treffen auch in der Kritik die Frauen wieder mit den Blumen zusammen, die sie als Preis an den Würdigen vertheilen. Wo im Jahrhunderte die Poesie der Deutschen in die Galanterie des Schäferdienstes hineinspielt, da ist es wieder die Blume und zugleich das Tändeln mit der Weiblichkeit, was sich in dem gekrönten Blumenorden oder in den Pegnitz-Schäfern bekanntlich herausstellt. Und in der That ist eine Blume, von einem weiblichen Wesen gespendet, der schönste und bedeutungsvollste Orden, namentlich für einen Dichter, wie denn auch Jean Paul, der feinste Kenner der weiblichen Natur, der selbst so innig gehegt worden von den Frauen seiner Zeit, auf einem der gelungensten Portraits sinnvoll eine Rose am Knopfe trägt, welches Angebinde die dichterische Doppelbeziehung der Blume auf das Weibliche und des Weiblichen auf die Blume gar lieblich ausspricht. Und wenn sich in einer der letzten Perioden unserer vaterländischen Literatur die Romantiker der Weiblichkeit zuneigen, um der Natur und dem Weibe alle ihre Liebkosungen darzubringen, so suchen sie sehr bedeutungsvoll die blaue Blume, sie ist ihnen gleichsam das vollendete Weib. Ja, so sehr sind Frauen mit Blumen verwandt oder stehen doch wenigstens mit ihnen in Sympathie, daß sie all' ihren Stolz und alle ihre Anspruchlosigkeit, all' ihren Geschmack und alle ihre geheimsten Gefühle, ihre Anerkennung und ihre Huldigung, ihre Treue und ihren Verlust, ihre Freude und ihre Trauer, durch Blumen ausdrücken. Sie sticken Blumen und schmücken sich mit Blumen, und wäre es, in Ermangelung der echten, mit künstlichen Blumen. Vollends aber die Seligkeit der Liebe ist viel zu geheimnißvoll und zu zart beim weiblichen Geschlechte, als daß Mädchen die Sprache der Zunge oder der Feder dafür wagen sollten, da selbst der leiseste Ton und der feinste Strich ein zu lautes und deutliches Geständniß wäre, und sie wählen die — Blumensprache. Und die Braut trägt den Myrthenkranz zum Altare, und noch die Matrone bewahrt ihn als ein Heiligthum auf, und jeder Geburtstag wird mit Blumen gefeiert, und selbst wenn man den Sarg in die Grube senkt, so haben die Frauen ihn mit Blumen umwunden und haben dafür gesorgt, daß man ihn an Blumengewinden hinabläßt, und Blumen werfen sie noch nach dem geliebten Todten und pflanzen Blumen auf den einsamen Hügel.

Ein Traum; — und was weiter?

„Die gute alte Zeit!" Mit diesen Worten schlief der Mann aus der guten alten Zeit ein, und zwar mit der Brille auf der Nase und der Perrücke auf dem Kopf; so ein absoluter Monarch ist der Schlaf! Der Mann aus der guten alten Zeit war auf die neue nicht zum besten zu sprechen, und wenn es nach seiner Prophezeihung gegangen wäre, so brauchten wir keine Eisenbahnen mehr zu bauen, um von einem Ende der Welt rasch zum andern zu kommen; wir brauchten's deßwegen nicht, weil die verderbte Welt bereits — untergegangen sein würde. Der Mann mit der Brille und Perrücke ist übrigens ein grundehrlicher Mann, ein Mann von Amt und Stand, ein Mann von Geld, — aber mein Mann ist er doch nicht; denn, so leid mir auch ein Blinder thut, so mag ich ihn doch nicht gerne von der

Farbe sprechen hören. Uebrigens hatte er einen Traum, von dem ich nicht begreifen kann, wie sich derselbe zu ihm verirrte.

Er war Criminalrichter (d. h. im Traum) und vor ihm stand ein Inquisit, den er zu verhören hatte, ein junger Mensch, den alle Welt bildschön fand; nur der Criminalrichter behauptete: er habe eine ausgeprägte Spitzbubenphysiognomie. Um sich aber darüber zu vergewissern, untersuchte er dessen Kopf nach der Gall'schen Schädellehre auf's genaueste und fand seine vorgefaßte Meinung alsbald durchaus bestätigt; denn er entdeckte das Brandstifterorgan, den Raubsinn u. dgl.; aber ganz besonders markirt war das Revolutionsorgan. Der Inquisit lächelte bei der ganzen Untersuchung, worauf der Richter, den dies nicht wenig erboste, zum Glück auch noch das Atheistenorgan entdeckte und das Frechheitsorgan obendrein, als der junge Mensch ganz ruhig bemerkte: „Alles das will ich gar nicht in Abrede stellen." Und nun entspann sich folgendes Gespräch:

Der Richter: Weiß Er, warum Er hier vor Gericht ist, und wegen welchen Verdachts?

Der Inquisit: Nein!

D. R.: Ich will es Ihm sagen. Er ist ein Vagabund, der sich nicht ausweisen kann, Er hat keine Papiere, Er hat eine schlechte Physiognomie, Er hat dem Hut nicht Reverenz bewiesen; kurz er ist schwer im Verdacht, ein verdächtiges Subjekt zu sein.

D. J.: Gut. Weiter!

D. R.: Nein, die Frechheit! Profoß herbei! Weiß Er, vor wem Er steht?

D. J.: Ganz gewiß. Vor dem Mann aus der guten alten Zeit Uebrigens will ich's Ihnen im Vertrauen noch genauer sagen. Unter uns: Sie sind eigentlich kein lebendiger Mensch, — verlassen Sie sich darauf!

D. R.: Zum Henker, was wär' ich denn sonst?

D. J.: Sie sind eigentlich eine Mumie, welche Anno so und so viel, am so und so vielten einbalsamirt und in einem zinnernen Sarge beigesetzt wurde; auf dem Sarge war ein Schildlein mit der Nummer: der 99; Sie sehen: ich kenne die Genealogie Ihres werthen Leichnams. Von diesem letzteren nun hat ein Dämon Besitz genommen... (Forts. folgt.)

Feuilleton.

Provinzielle und vaterländische Ereignisse.

Liegnitz, 27. Novbr. Schon prangt, eine wahre Zierde der Hainauer Vorstadt, die christkatholische Kirche in vollem fertigen Schmucke. Nur an dem innern Ausbau fehlt noch Einiges, so daß nicht, wie es festgesetzt war, künftigen Mittwoch, sondern erst acht Tage später die Einweihung des neuen Tempels stattfinden wird. So wären binnen einem Jahre am hiesigen Orte drei neue Bethäuser entstanden und eingeweiht worden: die Synagoge, die altlutherische und die christkatholische Kirche. Die Gemeinde der letztern hat mit großem Interesse die öffentlichen Verhandlungen der Breslauer Stadtverordneten über die Bewilligung von 1000 Thlrn. zur Unterstützung der Breslauer christkatholischen Gemeinde gelesen, und glaubt sich daher zu der Hoffnung berechtigt, daß auch die hiesigen Stadtverordneten ihr noch auf 3 Jahre den bisher bewilligten Zuschuß von 100 Thlrn. zu ihren Kirchen und Schulzwecken fortgewähren werden. — Die Inquisitoriatfrage ist noch nicht weiter vorgerückt. Der Neubau soll hinausgeschoben und ein Interimistikum eingerichtet werden. Man will nämlich den hohen und geräumigen Thurm am Goldbergerthore zu Gefängnissen einrichten, und als Hilfsgefängniß benutzen. Der Thurm ist Eigenthum der Stadt und wird von armen Leuten bewohnt, die an Miethe 71 Thlr. aufbringen. Die Stadt forderte für Ueberlassung des Thurmes an den Fiskus jährlich 80 Thlr. Miethe und Umbau auf Staatskosten. Bedürfe der Fiskus desselben nicht mehr, so falle er ohne Entschädigung der Stadt wieder anheim. Fiskus dagegen wollte nur den bisherigen Miethsertrag aufbringen und auf Kosten der Stadt die Gefängnisse einrichten. So werden sich die Unterhandlungen wohl zerschlagen. Daß aber Hilfsgefängnisse sehr, sehr Noth thuen, soll der Zweck des Staates: Sicherheit der Person und des Eigenthums — nur nothdürftig erreicht werden, liegt klar am Tage. Denn keine Nacht vergeht, ohne daß man nicht von zwei bis drei gewaltsamen Einbrüchen hört, kein Tag, an dem nicht eine Mauserei verübt worden wäre. Zu förmlichen Banden sind die Diebe organisirt, und die öffentliche Stimme bezeichnet einen langen, stämmigen Mann, der schon einmal kurze Zeit im Zuchthause gewesen und schon an 20mal in Untersuchungen war, aber jedesmal vorläufig freigesprochen wurde, als Haupt dieser Bande, in der seine Söhne, Schwager und Schwiegersöhne u. s. w. sich befinden sollen. Bei mehren Einbrüchen haben die Bestohlenen Banden von 4—10 Personen bemerkt, z. B. in Schmochwitz. Die Polizeipatrouille stieß am Schießhause auf 4 Männer mit Strikken, Aexten u. s. w. bewaffnet und fing einen derselben. Privatpersonen stellen für ihre Häuser Nachtwächter an, ganze Bezirke vermehren die Nachtwachmannschaft, und dennoch wird mehr als je und auf die frechste Weise gestohlen. Wir sind weit entfernt, das humane Amnestiegesetz zu tadeln, dennoch können wir aber nicht umhin, eine ganz wahre Erfahrung und Ansicht aus dem Volke darüber mitzutheilen. Es ist in der That ein ziemlich allgemein verbreiteter Glaube unter den niedrigsten Volksklassen, daß man jetzt bis zu 5 Thlr. Werths ungestraft stehlen dürfe; in diesem Wahne werden die Diebe bestärkt, wenn sie das Inquisitoriat aus Mangel an Raum wieder frei lassen muß,

oder wenn einzelne, denen die Strafe schon publizirt ist und sich jeden Augenblick in Jauer oder Görlitz freundlich empfangen sehen können, plötzlich statt ins Zuchthaus, in die freie Luft entlassen werden. Ob das Uebel, wie rasch es sich seit einem Jahre vermehrt, auch so rasch, selbst wenn das Militär zu Patrouillen aufgeboten würde, wieder tilgen lasse, und ob Mittel, die Wurzel dieses Uebels zu stützen, ergriffen werden können, muß dahin gestellt bleiben. (Schles. Chr.)

Liegnitz. (Corresp.) Am 8. d. M. fand in der St. Peter- und Paulskirche hier die feierliche Introduktion des Herrn Pastor Stiller aus Wahlstatt als Superintendent der Liegnitzer Diözese, welches Amt Hr. Superintendent und Pastor Müller seit einer Reihe von Jahren mit vieler Liebe und vielem reichen Seegen verwaltete, durch den Generalsuperintendenten, Ober-Consistorialrath Professor Hrn. Dr. Hahn, Ritter des rothen Adlerordens 3. Kl., statt. Zu dieser Feierlichkeit hatten sich die meisten Herrn Geistlichen aus der Liegnitzer Diözese in ihrer Amtstracht eingefunden, wie auch aus benachbarten Diözesen viele Geistliche erschienen waren, um diesem feierlichen Aktus beizuwohnen. Die Feier begann um 10 Uhr Morgens durch erhebenden Gesang eingeleitet, begleitet durch Orgel- und Instrumental-Musik. Darauf trat Hr. Dr. Hahn an den Altar hin und hielt eine auf die Feier des Tages bezügliche Rede, und indem er 1 Kor. 4, 1 — 5 zum Grundtext legte, sparch er über das evangelische Predigtamt; nannte es das kostbarste und herrlichste Amt, was es gebe. Er forderte zur Verachtung aller weltlichen Ehren und Güter auf, da diese gegen treue Verwaltung des geistlichen Amts gehalten wie Spreu im Winde verschwänden. Die treue Verwaltung des Predigtamts bestehe aber in dem Festhalten an dem von den Vätern ererbten Glauben, wie er von den Reformatoren und den Bekenntnißschriften niedergelegt sei. Es müsse doch etwas Kostbares um diesen Glauben sein, da so viele der Väter Gut und Blut darangesetzt. Der Geistliche habe nur diesen gegebenen, überlieferten Glauben zu pflegen und zu klarem Bewußtsein und lebhafter Empfindung zu bringen. Er solle und dürfe nicht lehren, wie das vom Winde in der Wüste hin- und hergeschaukelte Rohr, jedem Hauche der Zeitmeinung folgend, jede Wendung der Weisheit dieser Welt beachtend, nicht, was er selbst in dieser oder jener Stunde über Glaubensangelegenheiten denkt und zu wissen glaubt, sondern was gegeben im Bekenntniß der Kirche, denn das Bekenntniß sei die Kirche selbst und man könne jenes nicht verlassen ohne an dieser zum Verräther zu werden. Das evangelische Bekenntniß habe aber den Vorzug, daß es auffordere zur Prüfung ob es schriftgemäß sei; Jahrhunderte aber haben es erprobt. Das dem Sinn nach der Hauptinhalt der Rede. Nach dieser nahm Hr. Superintendent Müller das Wort und las die Kabinetsordre Sr. Maj. des Königs, welche die Bestallung des Hrn. Pastor Stiller enthielt, vor; nach diesem nahm Hr. Dr. Hahn wiederum das Wort und übergab Hrn. Stiller die Kabinetsordre, welche von dem Minister des Cultus und der Medicinal-Angelegenheiten Hrn. Eichhorn ausgefertigt und unterschrieben war. Darauf erhielt Hr. Stiller den Seegen, welchen Hr. Dr. Hahn sprach und bei welchem Hr. Sup. Müller, wie Hr. Consistorialrath Siegert assistirten. Nach diesem erfolgte Liturgie und Chorgesang und hierauf Predigt, welche von Hrn. Diakonus Peters gehalten wurde. Derselbe hatte 1 Petr. 5, 1 — 4 zum Text und sprach ebenfalls über das evangelische Predigtamt, nannte es auch das kostbarste, wie herrlichste Amt, was es gebe und hielt es für das größte alles überragende Unglück, wenn jemand nicht williglich, d. h. freiwillig, das evangelische Predigtamt übe, sondern gezwungen, um schändlichen Gewinns willen. Die Predigt war besonders an die Geistlichen gerichtet, und die Gemeinde konnte hören, wie ihre Prediger sein müßten, und wie sie gegenwärtig wären und welches Kleinod sie an einem Prediger besitze, der eifrig mit innigem Gefühl predige und in der Woche an ihren Herzen arbeite. — Gebet und Gesang beschloß diese Feierlichkeit. — In den untern Räumen der hiesigen Freimaurerloge, welche dazu erbeten und bewilligt wurde, fand ein Festessen von 30 Couverts zu Ehren des neuen Superintendenten statt, zu welchem auch Candidaten eingeladen waren; diese letztern hatten auch schon dem Gottesdienst in der Kirche auf für sie besonders im Schiff dazu bereit gehaltenen Stühlen beigewohnt. — Zu dem Liegnitzer Kirchenkreis gehören die nachstehenden Ortschaften, nämlich: Bienowitz, Hr. Pastor Deutschmann; Hochkirch, Hr. Pastor Vangerow; Koischwitz und Greibnig, Hr. Pastor und Consist.-Rath Siegert; Kroitsch, Hr. Pastor Knobloch; Kunitz, Hr. Pastor Kuhn; Langenwaldau, Hr. Pastor Balthasar; Neudorf, Hr. Pastor Möge; Ojas, Hr. Pastor Hering; Rothkirch, Hr Pastor Weissenborn; Rüstern, Hr. Pastor Hübler; Schönborn, Hr. Pastor Grögor; Wahlstatt, Hr. Pastor Dr. Köhler, Ritter des eisernen Kreuzes 2. Kl. w. Bde.; es gehören also mit Inbegriff der Liegnitzer Geistlichkeit 19 zu dieser Diözese.

Berlin. Es zirkulirt hier jetzt ein von christlichen Bürgern unserer Stadt ausgehende Erklärung und Aufforderung, welche dahin zielt, die soziale Trennung zwischen Juden und Christen, namentlich durch ein Entgegenkommen Letzterer aufzuheben, durch welche soziale Aussöhnung die Juden-Emanzipation erst wirklich zur Wahrheit werde. „Wir Christen, heißt es in der Erklärung, dürfen nach den jahrhundertlangen Bemühungen im Schooße des Judenthums selber die Emanzipationsbestrebung den Juden nicht länger allein überlassen, sondern wir müssen gemeinschaftlich mit ihnen Hand anlegen. In dieser Ueberzeugung erklären wir Unterzeichnete feierlich vor aller Welt, daß wir aus allen Kräften dahin wirken wollen, daß alle zwischen Juden und Christen noch bestehenden Vorurtheile und in ihnen wurzelnden socialen Mißstände gründlich gehoben, und dadurch jenes brüderliche Zusammenleben herbeigeführt werde, welches die Sehnsucht aller wahrhaft Aufgeklärten und zugleich die allein sichere Grundlage und Garantie der endlichen po-

litischen Gleichstellung ist." Nachdem noch mit Recht ausgesprochen ist, daß hier in Berlin die soziale Trennung am wenigsten empfunden werde, heißt es weiter: „Unser Ruf ergeht zugleich und ganz besonders über die Grenzen unserer Stadt hinaus, an das ganze deutsche Vaterland! es gilt gut zu machen, was vergangene Jahrhunderte verschuldet; möge Keiner diese Pflicht versäumen, es ist eine Ehrenpflicht! Möge unser Ruf, der sich zunächst mit demjenigen der in Hamburg gegründeten ähnlichen Gesellschaften vereinigt, offene Ohren und warme Herzen finden, und durch Zusammenführen aller Gleichgesinnten uns dem schönen Ziele entgegenbringen. (Unterschriften.) — In der Nacht vom 4. zum 5. d. ist es der hiesigen Polizei wieder gelungen, eine Spielgesellschaft in einem hiesigen Kaffeehause aufzuheben. Die Ueberraschung der beim Pharao eifrig beschäftigten und zahlreich versammelten Personen fand gegen 12 Uhr statt. An den grünen Tischen bemerkte man 3 Bankhalter, bei denen über 100 Thlr. in Beschlag genommen sein sollen. Recht so! immer fort mit diesen erbärmlichen Subjekten, diesen Blutsaugern.

Münster. Man versichert, daß ein Lieblingswunsch der Stadt Münster, daß nämlich die bereits bestehende philosopisch-theologische Akademie zur Universität erweitert werde, erfüllt werden solle. Von Berlin aus sollen bereits Vorschläge dieserhalb eingefordert sein.

Wesel. Folgendes Ereigniß nimmt die allgemeine Theilnahme in Anspruch. Der Hauptmann M. wird benachrichtigt, daß sein Sohn, Zögling des Cadettenhauses zu Berlin, bedeutend erkrankt sei. Die Mutter eilt daher zu dem Krankenlager ihres Sohnes. Doch dieser ist schon vor ihrer Ankunft eine Beute des Todes geworden und liegt bereits im Sarge. Der Schmerz erpreßt der Mutter einen Schrei, mit dem sie sich auf die Leiche stürzt. Doch wer beschreibt die Freude der eben noch der Verzweiflung hingegebenen Mutter, als ihr geliebter Sohn durch den Jammerruf aus seinem Todesschlummer erweckt, die Augen öffnet!

Bonn. Die Ansicht über die Lehrfähigkeit der Juden auf hohen Schulen, welche am freien deutschen Rheine herrscht, scheint den Juden eben nicht sehr günstig zu sein. Wenigstens dürfte auf hiesiger Universität sich höchstens die philosophische Fakultät für die Zulassung jüdischer Lehrer aussprechen, in den übrigen Fakultäten aber, so weit die Vota bekannt geworden, die liberale Ansicht entschieden in der Minderzahl bleiben.

Koblenz. Erfahrene Landwirthe hiesiger Gegend wollen uns einen sehr gelinden Winter mit Gewißheit prophezeihen. Zur Begründung dieser Ansicht weisen sie auf die große Masse von Larven und Käfern, besonders der Maikäfer, hin, welche bei Bearbeitung der Felder in der Bodenlage jetzt gefunden werden, da dieselben sich sonst in dieser Jahreszeit vermöge ihres Instinktes tief in die Erde hineinarbeiten. In der That wird es dem Beobachter auffallen, welche Masse von Käfern in jetziger Jahreszeit besonders bei beginnender Dämmerung sich in der Luft zeigen. (Schles. Ztg.) — In diesen Tagen ist der Befehl hier an die Truppen eingetroffen, sofort die Montirungskammer zu completiren, um die Kriegsreserven einkleiden zu können. Sobald solches geschehen, sollen sofort die Kriegsreserven einbeordert und so die Truppentheile auf Kriegsstärke, das Bataillon zu 1000 Mann gesetzt werden. (Voss. Ztg.)

Königsberg. Der Besuch der hiesigen Universität hat in der letzten Zeit höchst bedeutend und auffallend abgenommen. Im letzten Sommersemester betrug nach offizieller Anzeige die Zahl der hier immatriculirten Studenten nur 285. Nur noch bis vor wenigen Jahren ging die Zahl der Studirenden bis auf 400 und zeitweise weit darüber hinaus. — In einem kleinen Landsee bei dem Städtchen Rössel ist in seiner Tiefe ein Stück Bernstein von ungeheurer Größe entdeckt worden. Die Herausschaffung desselben wird für nicht leicht möglich gehalten, doch haben Fischer schon Stücke davon abgestoßen. Naturforscher wollen sich jetzt über die nähere Erörterung dieser Merkwürdigkeit hermachen. — In diesen Tagen wurde hier durch die Anzeige einer bei der Polizei sich beschwerenden Dienstbotin eine Falschmünzer-Werkstatt entdeckt. Die Untersuchung ist bereits eingeleitet. — Unser Magistrat wird außer den Stadtverordnetenversammlungen auch andere Communalangelegenheiten von allgemeinerem Interesse öffentlich verhandeln und hat z. B. zu dem am 15. d. M. Behufs Auslosung einer Anzahl Königsberger Stadtobligationen zur Amortisirung eines Theils der hiesigen Kriegsschuld anberaumten Termin dem Publikum, in der hierauf bezüglichen Bekanntmachung, anheim gegeben, demselben beizuwohnen.

Notizen.

Im Gouvernement Kasan war das Wetter Ende September so außerordentlich warm, daß der Elsbeerenbaum, und in manchen Gärten die Kirschbäume, zum zweiten Male zu blühen angefangen haben.

Der Wasserstand des Rhein und Main ist überaus niedrig, so daß die Schifffahrt sehr gehemmt ist.

Nach Berichten aus Mainz hätte der daselbst von Bundeswegen für die Prüfung der Schönbein-Böttcherschen Schießbaumwolle niedergesetzte technische Commission die Herstellung dieses Präparats, unter Zuziehung des Professors Böttcher, in der Art vervollkommnet, daß solches zu allen militairischen Zwecken brauchbar und das Salpeter-Schießpulver zu ersetzen geeignet ist.

Briefkasten.

Ein uns eingesandtes Gedicht aus Lüben, kann wegen Mangel an Raum erst im nächsten Stücke erscheinen.

Die Redaction.

Expedition: Beckerstraße No. 90.